



▲ Frederik Eckenheim **Isar** 2015, 85 x 60 cm. Kohle, Acrylfarbe und Metallpigmente in Stahl geätzt.  
© Frederik Eckenheim

# Schöner Verfall

Die Steel Paintings von **Frederik Eckenheim**

KATHRIN NORD

**Manchmal starrt Frederik Eckenheim stundenlang auf alte Metallplatten, über die eine graue Suppe wabert.** Nach und nach entstehen Kontraste, Strukturen und Farben. „Irgendwann kommt der Punkt, an dem das Porträt erwacht und mich anschaut“, sagt der Künstler. „Das fühlt sich an, als hätte ich einem Gegenstand Leben eingehaucht.“ So beim Porträt der atemberaubend schönen Gisele Bündchen. Säure hat ihre Gesichtszüge in den rostfreien Stahl geätzt. Unweigerlich muss man an die Geschichte von Phoenix aus der Asche denken, der ebenfalls erst nach seinem Verfall zum Leben erwacht. „Es ist entscheidend, dass die Platten wirklich alt sind und grobe Abnutzungsspuren aufweisen. Nur so entstehen kraftvolle Strukturen“, erklärt Eckenheim. „Im Wesentlichen verwende ich Salzsäure, Schwefelsäure und Kupfersulfat. Während des Oxidationsprozesses

streue ich auch Metallpigmente ein. So kann ich die Helligkeit und den Farbton beeinflussen.“

Von weitem und auf den ersten Blick ist kaum zu erkennen, dass Eckenheims Gesichter nicht gemalt, nicht gezeichnet, sondern mit Säure geätzt sind. Wer sich diese Porträts ansieht und die technische Raffinesse, die dahinter steht, mag kaum glauben, dass Eckenheim sich erst seit kurzem mit Kunst beschäftigt. Vor fünf Jahren begann er mit Malerei, rund ein Jahr später mit Oxidations-Techniken, und schon im Sommer 2015 folgte seine erste Ausstellung. Der Künstler liebt seinen Schaffensprozess, behauptet aber, mit den Resultaten eher wenig zu tun zu haben: „Die Kombination von Säure und Metall hat etwas Geheimnisvolles; die Bilder malen sich ein Stück weit von selbst.“

### Über Warhol zur Kunst

Inspiziert zu dieser Art von Kunst hat den 1983 geborenen ehemaligen Investment-Analyst ein *Oxidation Painting* Andy Warhols. „Von der Machart her eigentlich ein einfaches Bild, jedoch mit starker Wirkung. Im Grunde hat er nur auf ein Kupferblech gepinkelt – fertig war das Bild. So kam mir die Idee, mit Säure und Metall zu malen.“

Eckenheim nennt sich lieber Maler als Künstler, denn der Begriff Kunst kann einerseits sehr viel und gleichzeitig sehr wenig aussagen. Und er spricht in Hinblick auf künstlerische Arbeiten lieber von „Werken mit Bedeutung“ – und solchen ohne.

Frederik Eckenheim spielt mit dem, was wir allgemein als „schön“ bezeichnen. Das spiegeln seine fertigen Bilder ebenso wider wie der gesamte Schaffensprozess. Seine Stahlplatten, die Basis der Steel Paintings, findet er auf Schrottplätzen: „Inzwischen sehe ich in rostigen Güterwagons und verbeulten Baucontainern Leinwände, die darauf warten, bemalt zu werden. Jeder Kratzer und jede Beule erzählt eine Geschichte. In meinen Augen sind diese ausrangierten Objekte bereits halbfertige Werke.“ Die bestehenden Strukturen versucht Eckenheim in das spätere Motiv so optimal wie möglich zu integrieren. Vorlagen für Motive und Porträts findet er ebenfalls in Ausrangiertem: „Fast alle meine Motive stammen aus der Werbung. Oft dienen mir alte Plakate von Straßenbahnstationen und Bilder aus ausrangierten Modemagazinen als Vorlage. Wenn ich eines dieser unzähligen namenlosen Models sehe, verspüre ich den Drang, ein Gegengewicht zur illusorischen Medienwelt zu schaffen. Ich will sozusagen die Lüge aufdecken. Wenn ich das fertige Bild vor mir habe, die verätzten Konturen betrachte und vor allem die schönen Strukturen des Zerfalls sehe, dann beruhigt mich das. Es geht mir um den Gegensatz von Realität und Medienwelt. Wir leben in einer Welt, die Schönheit und Jugendlichkeit verherrlicht. Dabei kann gerade das Destruktive besonders faszinierend sein.“

Die Bilder von Frederik Eckenheim arbeiten mit dem Kontrast von Nähe und Distanz. Aus der Ferne wirken sie glatt, konkret und greifbar. Manche sind geradezu anbiedernd oder puppenhaft. Beim näheren Hinsehen jedoch eröffnen sich neue Welten. Die scheinbar glatte Oberfläche wird rissig und rau. Schaut man noch genauer hin, lässt sich erkennen, wie sich aus dem Zerfallenen etwas Neues entwickelt. Auf natürliche Weise entstehen Strukturen mit kräftigen Farben. Im Zusammenspiel von Zerfall und Neuanfang liegt eine besondere Schönheit.



▲ Frederik Eckenheim **Beatrice** 2015, 60 x 70 cm.  
Acryllack und Metallpigmente in Stahl geätzt.  
© Frederik Eckenheim

▼ Frederik Eckenheim **Gisele** 2015, 50 x 65 cm.  
Plakat und Metallpigmente in Stahl geätzt.  
© Frederik Eckenheim





▼ **Frederik Eckenheim** lebt und arbeitet in München

▲ **Beatrice** (Ausschnitt)



Er sei übrigens nicht Urheber des gesamten Schaffensprozesses, betont Eckenheim mehrfach: „Ich glaube, dass sich meine Bilder durch die Oxidationsprozesse teilweise von selbst malen und sich somit auch selbst einen besonderen Ausdruck verleihen. Den Teil, den ich kontrolliert dazu beitrage, empfinde ich nicht als etwas Besonderes.“

Andere schon. Kürzlich musste Eckenheim eine Ausstellung absagen, weil er noch nicht genügend Bilder hatte. Besser gesagt: noch nicht genügend Werke, die seinem Anspruch genügen. „Von zehn Bildern gelingt mir bestenfalls eines. Die restlichen Stahlplatten kehren zurück zum Schrottplatz. Doch selbst das eine Bild, welches überlebt, ist noch lange nicht gut. In meinem Kopf habe ich eine grobe Vorstellung vom idealen Bild. Sollte ich tatsächlich eines Tages dieses Bild schaffen, werde ich wahrscheinlich aufhören zu malen.“ Noch am Anfang seiner Künstlerkarriere stehend blickt Eckenheim gleichzeitig auf die schaffende Zukunft und auf ihr Ende – Entstehen und Vergehen sind sein Thema im Arbeiten und im Ergebnis der Arbeit, dem Werk.

## INFO

[www.frederik-eckenheim.com](http://www.frederik-eckenheim.com)